Papierhandlung von C.O. Jäschke

Choephori

in Breslau, Schmiedebrücke No. 59.

II

Einleitung. 20.4.61.

Stellung des Aeschylus im Verhältniß zu den beiden anderen Tragikern.

Ueber Soph. schweigt Aristoph. (in den Ran.) u. wo er von ihm redet, spricht er mit höchster Achtung; Euripides verfolgt Ar. mit dem glühendsten Haße; Aeschylus dagegen gilt dem Ar. nicht allein als der Schöpfer, sondern auch als der Repräsentant der vollendeten Trag. Nur weniges hat er an Aesch. zu tadeln; sein Übermaß an zu hoch gespanntem Pathos u. falschen Wortbildungen. Soph. ist nicht jener durchaus geniale schöpferische Geist, der neue Formen erfindet, er bringt die schon vorhandenen Mittel zur Oekonomie des Dramas zum Abschluß in der reinsten u. feinsten Form. – Die Ranae des Ar. sind eine Durchführung der Stellung der Trag. Aesch. hat den tragischen Thron inne im Hades, Eurip. will ihn davon vertreiben.

Aesch. steht nicht am Anfange der Entwickelung, sondern schon auf dem Höhepunkte, er hat der Trag. ihre inneren u. äußeren Mittel gegeben, durch die Tiefsinnigkeit der Ideen.

Nach Aesch. kommt zu der griech. Trag. hinzu die individuelle, psychologische Zeichnung, eine künstlerischere Schürzung u. Auflösung des Knotens, es verliert aber die Trag. an Ideengehalt, an feierlichem Ernst u. Würde, u. an ethischer Wirkung. Gegenüber dem Eurip. ist der Abstand des Aesch. ungeheuer groß; Aesch. steht auf klass. Boden, von Idealen umgeben ist er der Vorzeit zugewandt, Eur. steht schon mitten im Untergange des politischen u. socialen Lebens der damaligen Athener, seine späteren Stücke sind Intriguen- u. Rührungsstücke, berechnet auf Amüsirung des Publikums. –

Bei Aesch. finden wir überall tetralogische Compositionen. Die Trag. traten immer mit 3 Trag. u. 1 Satyrdrama an den Dionys. Agonen auf. Diese 3 Trag. bilden bei Aesch. durch Zusammenhang des Stoffes u. der Idee ein in sich geschlossenes Ganze. Durch alle 3 Trag. geht eine einzige Idee u. ein einziger Mythus hindurch, die 3 Stücke stellen diese Idee in ihren wesentl. Stadien dar.

Das Satyrdrama enthielt oft einen nicht verwandten Stoff. 1.5.

In der Orestie ist uns die einzige Trilogie, die auf uns gekommen ist, erhalten. Die ganze Orestie schildert das Schicksal des Atridenhauses im Lichte der göttl. Weltordnung, als der Gang einer waltenden Gerechtigkeit, als eine große Kette von Causalität u. Wirkung, in welcher ein erster Frevel neues Unheil erzeugt.

Die Idee der griech. Tragödie ist der Konflict göttl. Gerechtigkeit mit menschl. Uebermuth, menschl. Frevel, der gebüßt werden muß. Leidet der Mensch blos aus eigener Schuld, so ist er ein Missethäter, der mit Recht leidet. Das kann unmöglich der Inhalt einer Trag. sein. Leidet der Mensch ohne seine Schuld, so wäre die göttl. Gerechtigkeit zu tadeln, so würde Zorn in dem Gemüthe des Zuschauenden gegen die Gottheit erregt werden. Diese beiden Gegensätze sind nicht tragisch.

Nur durch die Vereinigung von Großheit, Hoheit u. Schuld entsteht ein trag. Object. So faßt Aesch. seine Charactere auf. Clytaem. handelt aus sich selbst, ihr Handeln wird zugleich von einem Dämon benutzt, um die göttl. Rache gegen frühere Uebelthaten zu zeigen. Die Oedipodie können wir ebenfalls nicht als eine bloße Schicksals-trag. auffassen. Nach der antiken Weltanschauung bildet die Familie eine solidarische Gemeinschaft, wo der Sohn u. die Tochter für den Vater büßen. Diese Ansicht galt in Athen zur Z. der höchsten Blüte u. Humanität, verlor der Vater sein Bürgerrecht, so verlor er es mit seiner ganzen Familie. Schon dem Lajos war vorhergesagt, daß ihm von seinem Sohne Unheil kommen werde, Oedipus als Sohn erbt die Schuld des Vaters u. muß sie auch büßen.

Die Choëphoren bilden das mittlere Stück der Trilogie – in jeder Trilogie herrscht das Gesetz, daß die größte Erregung des Gemüthes im mittleren Stücke stattfindet, daher hat sie viele Chorlieder u. so wenig Action nach unserer Anschauung. Die Cho. sind das Drama schwermüthiger Melancholie u. tiefer Wehmuth über den Konflict der Umstände, der immer neue Opfer fordert. Im Agam. ist es eine Gattin, die ihren pflichtvergessen den Mann mordet, in den Cho. sind es 2 Geschwister, die ihres Vaters beraubt, trauern u. ersteren Apollo aufgefordert werden, eine Rachethat zu begehen, die dem milden Char. des Orestes völlig fremd ist. Auf diesem Gegensatze beruht die Entwickelung aller Charactere u. die Versöhnung. Orestes kann in den Eumen. freigesprochen werden, nachdem er seine That durch die Gewissensbisse gebüßt, welche durch die Erin. plastisch dargestellt werden. Er kann freigesprochen weil er auf Geheiß Apoll's gehandelt, muß aber dennoch zuerst büßen, weil er die schreckliche That mit eigener Hand vollbracht.

Aesch. giebt uns in v. 312 den Grundsatz der Blutrache an, nach welchem in den Cho. gehandelt wird. Wir finden hier in der griech. Religion einen Anklang an die mosaische Gesetzgebung (Aug' um Auge, Zahn um Zahn) da den Begr. der Gerechtigkeit höher stellt als den der göttl. Gnade. Diese Rache war in Athen gew. Pf. der höchsten Beste Rache des nächsten Verwandten; er durfte ihn zwar nicht unmittelbar erschlagen, war jedoch verpflichtet ihn zu verhaften u. dem Gerichte zu überweisen. Man glaubte daß der Schatten eines Ermordeten im Hades zürne, nicht aber zur ewigen Ruhe eingehen könne, bevor nicht sein Mord gesühnt. Demosthenes p. 1069 contra Macarth. —

Soweit Orest der Pflicht der Blutrache genügt, ist er schuldlos, es kommt aber ein trauriger Konflikt mit andern Pflichten, die Mörderin des Agam. ist die eigene Mutter des Orest. So tritt ein Konflikt zweier Pflichten hervor. Orest muß seinen Vater rächen, das ist religiöses Gebot, aber er muß auch das Leben seiner Mutter schützen u. erhalten, das auch das ist religiöses Gebot. Als Orest die That gethan hat, fühlt er das Unselige derselben.

Im Mittelpunkte der ganzen Trag. steht das Grab des Agam. Die Pflicht der Blutrache war ja eine religiöse. Im Hintergrunde der Bühne ist der königl. Pallast zu Argos dargestellt. Durch die Thüre zur Seite kommt Orest u. Pylades aus der Fremde herbei (von der linken Seite des Zuschauers) – Orest ruft den Hermes in einem Gebete an um Schutz u. Beistand, wendet sich dann an den Schatten seines Vaters in klagenden Worten u. weiht ihm seine Haarlocke.

Kaum ist diese That geschehen, so erscheint Electra mit Dienerinnen. Orest um sich nicht zu verrathen bittet den Pyl. bei Seite zu treten. Hiermit geht das Prooimion zu Ende. Der Chor spricht in der Parodos zunächst den Zweck seiner Sendung aus (von v. 22 an) in der 2. Str. erzählt er, daß Clyt. einen bösen Traum gehabt hätte daß die Seher des Hauses verkündigt hätten, die unterird. Götter grollen u. bereiten Rache den Mördern. Der Chor soll diesen Groll durch Spenden beschwichtigen, allein in Harmonie mit El. weigert er sich, solches zu thun. Mit diesen ethischen Dogmen werden die Beziehungen festgestellt, nach welchen in der Trag. gehandelt wird.

4.

Dem Auftrage gegenüber singt der Chor von der göttl. Rache u. Nemesis.
Hierauf folgt das 1. epeisodion. El. bespricht sich mit dem Chor,
was sie bei diesem [illegible] des Getöteten thun soll. Beide
kommen darin überein, daß El. in ihrem Gebete um die Zurück-
führung des Orest bitten u. die Spendung [illegible] ver-
nehmen solle; sie möge dem zu gute kommen, der Götter geschätzt.
Diese ganze Unterredung hat Orest mit angehört. Während
El. u. der Chor sprechen, sieht El. das abgeschnittene Lockenhaar
auf Agam. Grabe; sie vermuthet Orest, schwankt aber zwischen
Furcht u. Hoffnung u. in einer musikal. Scala von Gefühlen
wird ihr Gemüth fähig gemacht, die Freude des Wiedersehens
zu ertragen. Orest giebt sich zu erkennen, El. will sich dessen
nicht überzeugen lassen, es folgt die rührende Scene der
Wiedererkennung, die Geschwister fallen sich in die Arme, worauf
Orest erzählt, daß ihm auf Geheiß Apollos die Rache aufge-
tragen worden sei.

3.5. El. ist vor Freude so außer sich, daß Or. als Mann ihr gebieten muß
sich ruhig zu verhalten, weil Thaten zu verrichten seien u. Feinde sie
überall belauschten. v. 270 erzählt er dann den Befehl Apollo's,
der mit lebendigen Farben die schrecklichen Folgen der vernachlässig-
ten Blutrache geschildert worden. Dieser Pkt. ist besonders stark be-
tont. Apollo ist der Gott der Blutrache aber auch zugleich der
Gott der Entsühnung. Der Gott der Blutrache ist er als Gott der Familie
deshalb treibt er zur Rächung jedes Mordes auf; Gott der Entsühnung
ist er, weil er den befohlenen Mord auch sühnen kann.
Or. vereinigt sich mit El. um am Grabe des Vaters ein rachesüchtiges
Lied zu singen. Dieser Kommos ist mit Recht als ein bewunderungs-
würdiges Denkmal griech. Metrik angesehen worden. Das Grab des
Agam. ist an den Anfang der Trag. gestellt, weil die Pflicht der
Blutrache vom Gemordeten selbst ausgeht; es ist der Ort, wo
die Geschwister vereint Rache schwören. Der ganze Kommos zerfällt
sehr schön in die Wehklagen über den Tod des Vaters u. den
Entschluß der Rache. Die beiden Geschwister singen abwechselnd; zwi-
schen dem Gesange tritt der Chor ein, er repräsentirt das Un-
wandelbare, Ewige; hier ist es seine Aufgabe, die klagenden Geschwister
zu trösten u. auf die ewigen Satzungen zu verweisen, nach denen
noch nie ein Mord ungerächt geblieben ist. Nachdem die Geschwister
sich am Grabe zur Rache angefeuert haben, beginnt Or. selbst den
Racheplan zu entwerfen. Er hört jedoch zuvor, daß Klyt. einen

Traum gehabt habe; bittet also den Chor ihr diesen Traum zu erzählen, was der Chor bereitwillig thut. – Auch dieser Traum bildet hier ein Hülfs-Motiv, geeignet weniger zur Mahnung der Klyt. als zur Ermuthigung des Or. Dieser entwirft nun schnell seinen Plan – er beschließt mit Pylades in die Halle zu treten, den Tod des Orest zu melden u. sollte Aegisth ihm entgegen treten, diesen zu erschlagen.

Nun folgt das erste Stasimon. Viele Ungeheuer erzeugt das Meer, doch nichts Schrecklicheres giebt es, als ein Weib in seinem Wahn. – Nach Beendigung des Gesanges erscheint Or. – Klyt. öffnet – Or. giebt sich für einen Boten des Strophios aus – ihr Sohn sei in der Fremde gestorben, er fragt an, was mit der Asche des Todten geschehen solle. Klyt. bricht zunächst in Klagen über den Tod des Sohnes aus, bittet die Reisenden hineinzutreten in den Vorsaal. Die Spannung ist auf's Höchste gestiegen; man erwartet jeden Augenblick den Mord. Nun tritt eine komische Person (wie bei Schakespeare) auf, die sonst selten ist bei den alten Trag. – es ist die alte Amme des Orest, die nun heftig den Tod ihres Pfleglings beweint. Die Komik verfehlt hier ebenso wenig ihre Wirkung wie bei Schakspeare, der auch zuweilen wenn die Spannung am höchsten gestiegen ist, durch eine solche Scene das Gemüth des Zuschauers etwas beruhigen soll. – Die Amme ist abgeschickt um Aegisthen herbeizuholen, sie schwatzt dies dem Chor aus, welcher sie beredet, den Aegisth statt des Befehls der Klyt. ohne Geleit zu kommen. – Aegisth kehrt nach beendigtem Chorliede zurück; auch er vermag sich über den Tod des Orest nicht zu freuen. – Der Char. des Aegisth ist unbedeutend u. tritt gegen den der Klyt. bedeutend zurück; Aegisth fällt nach griech. Ethik als ein untergeordnetes, geringstes Opfer, weil er mit der Familie der Atriden nichts zu thun hat, also als ein fremder Missethäter ohne Weiteres bestraft wird. Aegisth geht hinein, ihm folgt Orest u. bald erschallt der Todesruf des Tyrannen – der Chor erschrickt, die Königin vernimmt in ihren Gemächern ebenfalls etwas, ahnt Unheil u. stürzt hervor – nach Beil u. Waffen verlangend. Orest, das blutige Schwert in der Hand, trifft auf die Mutter. Er muß zaudern, der Anblick der Mutter mochte einen menschl.

ihn erschüttern. Jedoch handelt Or. auf Geheiß des Apollo, er darf nicht aus freiem Antriebe die That vollbringen, sondern muß zu derselben gezwungen werden. Klyt. wird einen Augenblick Mut, bant vor Orest nieder, zeigt ihm die Brust, die ihn genährt. Orest ist gerührt u. wendet sich an Pylades, dieser thut seine Pflicht u. erinnert ihn an das Gebot des Apollo. Orest ermannt sich u. führt die Mutter hinein, um sie an der Seite ihres getödteten Buhlen zu erschlagen, in dem er antwortet v. 920

Durch das Ekkyklema wird die vollbrachte That dem Zuschauer vor Augen geführt. Gleich nach der That erwacht die ethische Natur desselben in dem Gemüthe des Thäters; die Pflicht der Blutrache hat ihn in Konflikt mit einer andern gebracht, derjenigen, welche er tödtete, war seine eigene Mutter. Es beginnt die Krisis. In erschütterndem Schmerze beginnt das Gemüth des Or. sich zu lösen, er ergreift die Symbole der Schutzflehenden, Zweig u. Kranz – bald schaut er das Prachtgewand an, in welchem sie verstrickt ihren Vater erlag, bald die beiden Leichen. Mit jedem Augenblicke steigern sich seine Qualen; durch die chthonischen Mächte steigen die furchtbaren Erinyen aus der Unterwelt hervor – nur grüßt er und ihn Zeus, sie umzingeln ihn, es ist keines Bleibens nicht mehr – schnellen Fußes eilt er nach dem Tempel des Gottes, wo er das Geheiß des Muttermordes empfing.

4.5. Wir pflegen bei jedem Schriftsteller Handschriftenfamilien zu unterscheiden. Indessen sind wir nicht überall so glücklich, es gibt Schriftsteller wo die Handschr. alle aus einer Quelle geflossen, alle Codices eines Originals sind. Bei vielen Schriftstellern ist manche Hdschr. erst im 13. od. 14. Jahrh. aufgefunden worden, worauf man Abschriften machte, oft noch, als schon gedruckte Bücher erschienen.

Das Abendland blieb im Mittelalter mit dem Griech. in fortwährender Berührung; in der 1. Hälfte des Mittelalters wird diese Berührung vermittelt durch die byzant. Besitzungen in Süditalien, wo noch griech. gesprochen ward, in der 2. Hälfte durch die Kreuzzüge. Trotz dieser fortwährenden Berührung besaß man im Abendlande griech. Bücher der älteren Klassiker fast gar nicht. Erst im 14. Jahrh. wird man bei Wiedererwachen der Wissenschaften durch die röm. Literatur auf die griech. Klassiker aufmerksam gemacht. Der Mann durch welchen das Interesse für griech. Literatur vorwiegend repräsentiert wird, ist Petrarca. Er sammelte zunächst überall latein. Handschr. Schrieb sie

nebst seinem Freunde Cola di Rienzi ab, oder ließ Abschriften machen. Rienzi wollte die alte röm. Verf. wieder aufrichten als Volkstribun. Petrarca fand nirgends im Abendlande griech. Hdschr. Zuerst erhielt durch Nikolaos Sigeros aus Byzanz einen Homer, das erste griech. Buch welches nach dem Untergange des byzant. Reiches ins Abendland kam. Damals verstand man Griech. sehr wenig, Petrarca verstand von seiner Hdschr. kein Wort. Dann bekam er einige Schriften Plato's u. suchte darauf von einem Calabreser Barlaamo, der in Byzanz gelebt hatte, Griech. zu lernen – aber erst ein jüngerer Freund des Petr. Giovanni Boccaccio, der Gründer der italienischen Prosa, verfolgte das von Petr. angeregte Streben u. brachte es durch den Unterricht desselben Barlaamo zu einiger Fertigkeit. Von jetzt an wird Florenz der Hauptsitz des Humanismus u. die Mediceer seine eifrigsten Patronen. Von jetzt an gehen junge Italiener nach Griechenland. Unter diesen zeichnet sich besonders Guarino aus Verona aus, der 5 J. lang bei Manuel Chrysolóras in Byzanz verweilt u. mit einer guten Kenntniß des Griech. zurückkommt. Dieser Chrysoloras wird einige Jahre später nach Rom geschickt, um Hilfe gegen das Andringen der Osmanen zu verlangen. Auf das Ersuchen der Mediceer bleibt er in Italien, als Prof. der griech. Literatur, zuerst in Venedig, dann in Padua u. Mailand, endlich seit 1396 in Florenz. Er † 1415 auf dem Concil zu Kostnitz. – Jene jungen Italiener brachten Hdschr. aus Byzanz, Guarino eine ganze Schiffsladung, leider ging das größte Th. unterwegs

Im J. 1423 kam Aurispa mit 238 griech. Cod. nach Venedig zurück; 1427 kehrte Philelfo mit mehreren Kisten aus Byzanz wieder heim. Die meisten Hdschr. des Filelfo blieben in Florenz. Er brachte auch einen Cod. des Aesch. mit ins Abendland; das war der beste Cod. den wir überhaupt besitzen; er wird aufbewahrt in der Bibliotheca Laurentiana zu Florenz, welche von Lorenzo Medici gegründet wurde. Gewöhnlich wird dieser Cod. Mediceus genannt (Bibl. Laur. no. 32, an einer Kette); er enthält zugleich den besten Cod. des Soph. heißt aber in den Ausg. des Soph. – Laurent. noch Stanl. nennt diesen Med. den Cod. Filelfi.

Der Cod. Med. enthält 3 griech. Dichter: die 7 Stücke des Soph. die in dieser Hdschr. ebenfalls am besten enthalten sind, die 7 Stücke des Aesch. in fg. Ordnung: Pers. Agam. Cho. Prom. Eum. Sept. Suppl. – endlich 3) die Argonautica des Apollonius. Alle diese Sp. in der angegebenen Reihfg.

Es ist ein Pergamentcod., in welchem je 8 Blätter zu einer quaternio zusammengefügt sind, eine jede quaternio enthält also 16 Seiten. Am obern Rande jeder quaternio ist die quaternionen Zahl mit griech. Zeichen angegeben. Mit der quat. ιε' (16.) beginnt der Aesch. Leider sind nicht mehr erhalten die ganze 17. quaternio (ιζ'), worauf die Verse v. 236 – 1025 des Agam. (ed. Herm.) standen, ferner sind von der quat. ιθ' die mittleren 6 Blätter verloren gegangen, es fehlen der Schlußverse des Agam. von 1113 an u. der Anfang der Cho. – Eine spätere Hand hat bemerkt, daß diese Blätter untergegangen sind u. hat sie unter dem ersten Blatte der quat. ιθ' geschr. λείπει ἄχρι τέλους, über dem letzten Blatt derselben quat. ist geschr. Χοηφόροι. –

Diese Zählung nach quatt. ist von hoher Wichtigkeit. Außerdem sind im Med. noch 2 andere Paginirungen mit arab. Ziffern erhalten, die sicher erst im Abendland gemacht sind:

1) Auf jedes vorhandene Blatt des Cod. vom Anfange des Soph. bis zum Schlusse der Argon. wird eine fortlaufende Nummer gesetzt, ohne daß auf die verloren gegangenen Blätter Rücksicht genommen wurde. Die Pers. beginnen mit fol. 119, der Agam. 13[illegible] die Cho. 136 u. der Prom. auf der Rückseite von fol. 147.

2) Von den 3 Dichterwerken ist nun jedes besonders paginirt, so daß ebenso 2 Bezifferungen vorhanden sind auf jeder ersten Seite einer quaternio. Beide arab. Paginirungen stammen etwa aus der 2. Hälfte des 15. Jahrh., wie sich aus den Formen der Zahlen ergiebt. Vgl. Pertz, Archiv der Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtk. – VI. p. 363. Nouveau traité de diplomatique III. p. 536.

7. 5. Den Schriftzügen nach gehört die Hdschr. in's 10 Jahrh. – Sie wurde geschr. unter der rühmlichen[?] Regierung der macedon. Dynastie. Die hauptsächlichsten Repräsentanten jener Dynastie sind Basilius I der Macedonier, Leo der Weise u. Konstantin Porphyrogennetos (867 – 959). In dieser Zeit wurden von den griech. Gelehrten[?] u. Forschern zahlreiche Abschriften gemacht u. zwar mit möglichster Treue. Die Abschreiber versuchten noch nicht, wie dies später der Fall war unter der Regierung der Comnenen, als Verbesserer des Textes aufzutreten u. haben deshalb die Hdschr. noch nicht durch vermeintliche Emendationen entstellt. So sorglos nun auch der Schreiber des Med. gewesen ist, so wenig er auch von Metrum u. aeschyl. Diction verstand, hat er doch ein gutes Original mit Bewußtsein[?] verlassen[?]. So haben wir im Med. einen Text, der sicher Jahrh. älter ist als die Hdschr. Der Text rührt nur von einem Schreiber her u. ist in Cursivschrift gehalten; ein anderer Schreiber hat dazu in Uncialschr. die Scholien an den Rand gesetzt u. hinter den Suppl. am Ende des Aeschyl. den βίος Αἰσχύλου

u. ein Verzeichniß der aeschyl. Stücke hinzugefügt. Wahrscheinlich hat der zweite Schreiber einen Cod. benutzt, der in Uncialen geschrieben war; diese Scholien beruhen auf einer Hdschr. die einen bessern Text enthielt, als der Med. sie sind für uns die Grundlage einer zweiten Recension des Aesch. Der Bios ist der einzige, den wir aus dem Alterth. überkommen haben. Eine dritte Hand hat im Text hie u. da etwas verändert oder übergeschrieben, meistentheils bessernd nach einem andern Cod. – wahrscheinlich war es der Gramm., der die Arbeit des Abschreibers controllirte. –

Außerdem giebt es nun eine Anzahl Codd. zweiter Ausgabe; sie dienen uns nur dazu, die Lücken des Med. auszufüllen. –

Neben dem Med. gab es einen byzant. Cod. welcher nur 5 Stücke enthielt: Prom. Sept. Pers. Agam. Eum. – Das letzte Stück von 579–635 (ed. Herm.). 783–809 verstümmelt. Die Herabsetzung der Stückzahl erklärt sich aus dem Umstande, daß man in der byzant. Zt. nur wenig von den Trag. entnahm. – Von diesem Cod. sind hergeleitet ein Cod. der Laurentiana in Florenz, auf Pergam. im XIV Jahrh. geschr. er heißt Laur. β oder Flor. – Der Med. nämlich heißt Laur. α.

2) der Farnesianus von Triclinius gegen Ende des XIV Jahrh. geschrieben u. von ihm, wie von Thomas Magister interpolirt.

Beide Hdschr. haben einen eigenthüml. Werth, sie enthalten den Agam. vollständig. Dieser Theil des Agam. geht auf Hdschr. noch weit zurück.

3) der Venetus no. 616, auf der Marcusbibliothek in Venedig, auf Pergament, wie es scheint, im XIII Jahrh. geschrieben, enthält schon Lückenfüllungen u. schlechte metrische Scholien. Der Agam. ist lückenhaft, jedoch an andern Stellen, als der Med. –

Alle 3 Hdschr. stimmen in den Lücken der Eumen. überein. An diese 3 Hdschr. schließt sich der sog. Cod. Bessarionis an. Bessarion, griech. Geistl. später röm. Kardinal vermachte seine Bibliothek der Republik Venedig – wo der Cod. in der Markusbibliothek no. 468 aufbewahrt wird. Er enthält dieselben, wie die 3 früheren, nur daß er mit Agam. 334 abbricht. Zur Zt. der franz. Republik kam er nach Paris wo ihn Imm. Bekker verglichen hat. Herm. zitirt den Cod. für Pers. u. Sept. als Venet. α, für Prom. u. Agam. als Bess. –

Eine 3. Art von Hdschr. stammt ebenfalls aus dem 13. Jahrh. doch sind viele erst im 14. 15. 16. Jahrh. geschrieben worden. Es sind keine eigentl. alten Hdschr. – sondern nur Ausgaben, die der gedruckten vorangingen. Diese Hdschr. haben gar keinen Werth; die meisten sind ohne alle Bedeutg. Alle diese Abschriften haben etwas Gemeinschaftl.; sie enthalten dieselben nur 3 Stücke: Prom. Sept. u. Pers. – wahrscheinlich zum Zwecke des byzant. Schulgebrauchs. – Nothwendig ist es wohl, sie in einzelnen Partien zu vergleichen, aber ihre Varianten aufzuführen, wäre [illegible].

Die Pariser Bibliothek besitzt allein 9 solcher Hdschr.: 1 Colbertinus,
1 Paris. B. 1 Paris. A. Notice et extrait de la bibl. de roi
Auf italien. Bibliotheken: Taurinensis, enthält nur Sept. v. 821 –
2 Veneti auf der Marcusbibl. C u. D – in Deutschland 1 Vindobo-
nenses, 1 Vittebergensis, 2 Lipsienses u. 1 Monacensis. Andere viele
noch in englischen u. russischen Bibliotheken.
Ein Cod. im Escurial, auf den man große Hoffnungen gesetzt hatte,
enthält nur Suppl. u. ist einer der schlechtesten. Herm. ließ ihn durch
Prof. Diez in Bonn, den bedeutenden Romanisten vergleichen. In Europa
ist für Aesch. dein Heil, als im Talente der Philologen, dagegen dürfte
der Orient auch für die Tragiker noch manche Ausbeute gewähren. –
Schließlich haben wir noch eine Art von Zwitter- od. Bastardcodd. zu
erwähnen. Manche Besitzer der Hdschr. die nur 3 Stücke enthielten od. die
sehr lückenhaft waren, suchten ihre Hdschr. zu vervollständigen. Derart
haltene Codd. waren die Pers. Sept. Prom. zu denen die übr. Stücke aus
dem Med. hinzugetragen sind. Von dieser Art ist der Guelferbytanus
eine Wolfenbütteler Hdschr. – zu denen 3 byzant. Stücken sind die übr.
4 aus dem Med. hinzugeschrieben. Zunächst erweist sich die Eigenthümlichkeit
nicht die Hdschr. in den 3 ersten Stücken mit den schlechten byzant. Über-
einstimmt, in den 4 übr. mit dem Med. – Von dieser Art ist ein Laur. H.,
welcher sich ehemals im Kloster San Marco in Florenz befand u. daher
von Herm. Marcianus genannt ist. Hier sind die Suppl. u. die Orestie
aus dem Med. abgeschrieben u. zwar zu einer Zt. wo derselbe schon lücken-
haft war. – Ein Paris. A no. 2886 – geschrieben von Janus Lascaris,
einem berühmten byzant. Gelehrten † 1535 in Paris. Janus'
Escurialensis gehört auch hierher, er stammt aus dem 16. Jahrh.
endlich ein Augustanus, jetzt in München, der nur einen Theil
der Eumeniden enthält. –
8.5. Für die Suppl. sind uns 4 Hdschr. erhalten: Med. Guelf. Flor. III
die Hdschr. des Laskaris u. der Escurial. – Thatsächlich aber haben wir
nur 1 Cod. nämlich den Med. –
Noch schlimmer steht es für den Agam. Vollständig ist er enthalten im
Flor. II u. Farn. beide aber sind interpolirte Hdschr. Unvollständig, aber
nicht interpolirt ist uns der größere Th. überliefert im Med. Guelf.
Flor. III. Sonst haben wir nur Bruchstücke: im Cod. Bess. ist enthalten
v. 1–333, im Venet. v. 1–45. 1057 – ende. Wo wir den Med. haben, lassen
wir die andern Hdschr. bei Seite, für die Lücken benutzen wir den Flor. u.
Farn. –
3) Für die Choeph. haben wir nur 3 Hdschr.: M. Guelf. Flor. III – in
allen aber fehlt der Anfang. Vom Standpkt. der histor. Kritik haben
wir auch hier nur eine Hdschr. den M., die Lkt. der Scholien bilden
die zweite Quelle.
4). Die Eumen. sind vollständig erhalten im M. Gu. Flor. III u. Cod. Lask.

Auch hier benutzen wir nur den M. Die 2. Hälfte der Eum. findet sich im Aug.; u. mit 2 Lücken in einem Venet. im Flor. IV u. Farn. —

5) Für alle 6 übr. Stücke haben wir eine größere Anzahl von Hdschr.; wo sie im M. die Verse erhalten sind, gebrauchen wir nur diesen.

Ueber den Werth der Hdschr. entscheiden: 1) die Vergleichung unter einander; 2) die Verbindung der Gesch. der Hdschr. mit der allgem. Gesch. d. Ph.

Unsere hdschr. Mittel für Aesch. sind sehr karg. In den Scholien sind bisweilen bessere LAt enthalten, als im Med. —

Man hat 2 Arten von Scholien: 1) die alten Scholien d.h. welche aus der ~~byzant.~~ alexandr. röm. Zt. stammen, daher als Auszüge der philol. Commentare aus der alexandr. Zt. anzusehen sind. Diese Schol. finden sich in den nicht-interpolirten Hdschr. — bei Aesch. im Med.

2) die andern Scholien sind das erbärmliche Machwerk der byzant. Gramm. für den Gebrauch des Schulunterrichts — Triclinius, Thomas Magister. Die Anzahl der letzteren ist bei weitem größer — in der Ausg. von Dind. nehmen sie gegen 200 Seiten, die alexandr. nur 100 Seiten ein. Sie sind vollständig werthlos u. verdienen nicht abgedruckt zu werden; die älteren Scholien dagegen sind für uns die zweite Quelle für die Aeschyleskritik.

Nach dem Tode der Tragiker erlaubten sich die Schauspieler, alte Verse wegzulassen oder neue einzuschieben; in diesen wenigen Generationen wurde der Unfug so verschlimmert, daß der Redner Lykurgos seinen Antrag stellte, von den 3 Tragikern — nach alten noch vorhandenen Hdschr. — ein genaues Staatsexemplar anfertigen zu lassen. Dieses Exemplar war noch bis ziemlich spät vorhanden. Als die Ptolemaeer die Bibliotheken von Alexandria gründeten, suchten sie überall nach guten Hdschr. Einer der Ptol. ersuchte die Athen. ihm das Staatsexemplar zu leihen, für die Garantie von 15 Talenten — er schickte ihnen aber nur die Copie. Dieses Exemplar bildet die Grundlage für die Recensionen der alex. Philologen. —

An jene Sammlungen, welche in Alexandria gemacht wurden, schließt sich die kritisch-exegetische Thätigkeit der Gramm. an. Zuerst fertigte Kallim. seine πίνακες an — kurze Biogr. der Autoren u. Inhaltsangaben ihrer Werke — die Arbeit wurde fortgesetzt u. vollendet von Aristophanes v. Byzanz, welcher die ὑποθέσεις zu den aesch. Dramen schrieb — erhalten ist nur die der Eumen. Diese Hyp. sind sehr wichtig, weil sie uns Zeit der Aufführung, Inhalt der Trilogie angeben, ferner ob das Stück gesiegt habe u.s.w. —

Noch wichtiger ist die Thätigkeit des Aristarch; dieser schrieb ὑπομνήματα zu den einzelnen aesch. Trag. oder Trilog. Man unterscheidet die krit. Recensionen von den Commentaren. — Die ὑπομνήματα zu unterscheiden von den ἐκδόσεις. —

Ueber Aristarch vgl. ein schol. zu Theocr. 10,18: Ἀρίσταρχος ἐν ὑπομνήματι Λυκούργου Αἰσχύλου.

Ferner Schol. zu Ar. Ran. 1124. Diese alex. Commentare wurden in der röm. Kaiserzt. excerpirt u. ihre Resultate vereinigt. Das beste Bild von dieser Thätigkeit haben wir von den Schol. zu Hom. die einen unvergleichlichen Werth haben. Sie bieten hier die ältesten krit. Quellen. So hat Fr. Aug. Wolff sein grosses Verdienst um Hom. dadurch sich erworben, daß er den Werth dieser Scholien vorzüglich würdigte. –

Didymus Chalkenterus jeder Verf. von 3500–4000 B. – vgl. Athen. 4, p. 139. Senec. epist. 88. hat grösst. unserer Schol. zu Aesch. geordnet. Nach ihm haben andere Gram. noch kleinere Auszüge gemacht, die dann nachher zusammenschmolzen, es sind die ὑπομνήματα welche Aeschyl. erwähnt [illegible] παλαιός. In unsern Scholien eine Andeutung: Zum schol. ad Pers. 1. wo die ὑπομνηματισάμενοι erwähnt werden, [illegible] im allgem. Schriften muß man die Schol. sehr sorgfältig benützen. – Sie sind dem 8. Jahrh. u. noch später früher sind Glossen u. kurze Erklärungen, welche nächst über dem Texte standen, in die Scholien übergegangen u. mit ihnen vermischt worden. So ist es den alten Schol. manches, das einer späteren Zt. angehört.

Geschichte der wissenschaftlichen Bearbeitung des Aesch. in der neuern Zt.

Wir haben 4 Epochen krit. Behandlung zu unterscheiden:

1) Die Epoche der Restaurationsthätigkeit, beginnt mit den ältesten Drucken u. erstreckt sich bis ungefähr in d. 17. Jahrh. hinein. Das Interesse am Schriftsteller war damals ein unmittelbares, man wollte ihn genießen, aber auch mit diplomat. Kritik behandeln u. bessern, man wollte ihn nur etwas lesbar machen u. wo möglich noch verschönern, einige Eleganzen anbringen. Es sind die Schriftsteller sehr gefördert worden, indessen kann man jenen Philol. eine große Gewissenhaftigkeit nicht absprechen u. sie haben sich auch große Menge genialer Conjecturen gemacht.

10.5. Mit Unrecht haben Lachmann u. a. diese Periode so herabgesetzt. Als die hervorragendsten Vertreter dieser Richtung, denen wir überhaupt in der Philol. verdanken, die Gruppe: Musurus , Laskaris , Erasmus, Victorius, Lambinus – für Aesch. namentl. Turnebus Arcadius u. vor ihm Robortellus – die späteren Lipsius, Salmasius u. . Die Hdschr. wurden sehr willkürlich benützt. Unsere heut. Bestreben, die Hdschr. in Klassen zu sondern, war damals ganz unbekannt.

2) Die Epoche der Vulgatentexte, des 17. u. 18. Jahrh. – Die Zt. des philologischen [illegible] u. der geistlosen Nüchternheit. – Man fühlte die Mühe der vorigen Periode u. wagte nicht viel an ihnen zu ändern, man bildete mit [illegible] Willkürlichkeit einen allgem. Text – den [illegible] Ausg. cum notis variorum. Besonders tritt diese Richtung hervor auf dem Gebiete der Antiquitäten u. ihren mächtigen Sammlern.

Die Ausgaben dieser Zt. bleiben im Allgem. beim Texte der vorangegangenen Periode stehen u. es werden nur treffl. Conjecturen gemacht nach einem [illegible]tischen Princip u. divinatorischer Vorschlag. Die wichtigsten sind die Holländer: Nikolaus Heinsius, Gronovius, Brockhusius, Burmannus u. Oudendorpius, unter den deutschen Ernesti u. Gesner.

3) Die Zt. vereinigend divinatorische Kritik mit Berücksichtigung der Hdschr. jedoch ohne streng histor. Grundsätze. Gegenüber dem Pedantismus, der Geistesarmut u. schwerfälligen Gelehrsamkeit der Holländer ist diese Schule ein großer Fortschritt, ihr Gründer der unsterbliche Richard Bentley – Fr. Aug. Wolf, analect. literaria hat sein Leben gezeichnet; Gottfr. Herm. opusc. acad. (De Richardo Bentlejo critico). Von hoher Wichtigkeit für Lat. [illegible] – sind Bentley's Briefe über Phalaris, deutsch von Ribbeck. Bentley hat in England eine Schule gegründet, die sich fast als Lehrer unter den deutschen gebildet haben, namentl. bei den Jüngeren: Dawesius, Tupius, Tyrwitt, Wakefied, Burgesius u. namentl. von den beiden großen engl. Philol. Porson u. Elmsley; die göttl. Kühnheit des Bentley hatte in dieser Philol. bereits abgenommen, aber seine Nachfolger hatten gelernt, eine Stelle aus dem Gesichtspunkte des ganzen Sprachgebrauchs u. der Metrik zu behandeln. Der letzte dieser Schule war Gaisford, der an seine Vorgänger nicht mehr heranreicht. In Holland sind die Bentley'sche Richtung drei Vertreter: Hemsterhusius, Valckenaër u. Ruhnkenius. Diese Richtung ist auch in Deutschland fortgesetzt worden, ihr eigentl. Vertreter Gottfr. Hermann, +1848 zu Leipzig, Rossbach's eigener Lehrer. Er gehört eigentlich nicht mehr in diese Periode. trotzdem er ein großer Philol. ist, die Ehre der Kunst. [illegible] Wolff, Böckh, Welker waren ihm völlig fremd. Aber hatte er keine histor. Grundsätze für die Kritik der Hdschr. Seine Ausgaben ist daher trotz ihrer vielen Vorzüge methodenlos.

4) Die Epoche der historisch-diplomatischen Kritik. Es ist in dieser Zeit zuerst die Frage aufgeworfen worden über Eintheilung der Hdschr. nach Autorität, ihr Verhältniß zu einander. Der Mann dem man diese wichtige Aufklärung über histor. Kritik der Hdschr. verdanken ist Fr. Aug. Wolff – die Gedanken, die er angeregt hat, sind die bleibenden geblieben, seine Methode hat sich glänzend bewährt in seinen Schülern Aug. Böckh u. Imm. Bekker – Carl Lachmann geht in der Ausg. der Elegiker zwar von streng histor. Princip aus, hat es aber häufig besser befunden, verdorbenen Text aufzunehmen, als mit nöthiger Freiheit zu verfahren.

Die 3. u. 4. Epoche müssen mit richtigem Maaße vereinigt werden; wenn man in Aesch. auch die Hdschr. hat zu ändern, wird Aesch. verbessert werden, aber die Emendationen sollen sich gründen auf die genaueste Kenntniß des eigenthüml. Sprachgebr. eines Autors u. seiner Metrik.

Die Editio princeps war die des Franciscus Asulanus, Aeschyli tragoediae sex, 1518 bei Aldus in Venedig – vom Agam. fehlt in dieser Ausg. noch der größte Theil, die Choeph. sind mit dem Agam. verschmolzen – sie beruht auf einem Cod. welcher dem Med. ähnlich aber besser noch als der Med. selber war. In der 2. Hälfte des 16. Jahrh. ist für Aesch. sehr viel ge-
1) eine griech. Übersetzung; 2) eine Metrik; 3) einen Principien in der Unterschr. der Hsscr. – Ms. des Aeschyli war anfangsgaben der philol. Institute

Turnebus von 1552 zu Paris, der asulan. sehr ähnlich, aber für jene 7 Einzelstücke der Aesch.-überlieferte Hsscr. benutzt hat.

11/50. In demselben Jahre erscheint die Ausg. des Robortellus, Venetus apud Scotum – die Choeph. zuerst vom Agam. geschieden – neuere aber nicht bessere Schriften benutzt. Von einer genaueren Vergleichung des M. geht die 7. Ausg. als ein formel. Orakel, noch von Well. benutzt. Michael Sophiano, ein junger Grieche arbeitete ebenfalls an dieser Ausg. In demselben Jahre gab Rob. auch die schol. heraus. in 2 voll. – unterschr. aber nicht die alten Scholien von den neuen. Im J. 1557 erschien die Ausg. von Victorius (Vettori) gedruckt bei Henr. Stephanus in Basel. Hier zum ersten male erscheint der vollständige Agam. In den Schol. benutzt er den M. genauer, als es bisher geschehen war, aber auch er wirft sie noch durcheinander.

Einen bedeutenden Fortschritt brachte die Ausg. von Canterus 1580 zu Utrecht u. Antwerpen – sie geht zuerst ein auf die Unterscheidung von Str. u. Antistr. In Folge dieser systemat. Methode war Canterus auch in den Conjecturen bei weitem glücklicher als seine Vorgänger, im Übrigen geht er sehr nüchtern u. besonnen zu Werke. –

Im 17. Jahrh. konnte für Aesch. nichts geschehen, weil zur Kritik u. Erklärung des Aesch. die engste geist. Combination gehört. Höchstens haben wir nur eine Ausg. zu nennen, die von Thomas Stanlejus, 1663 mit Übersetzung u. Commentar – wiederholt 1664 u. als besser Ausg. 1746, er hat einzelne tüchtige Conjecturen gemacht u. auch die Schol. sorgfältig benutzt. Nicht mehr fruchtbar war das 18. Jahr – 1745 gab Jo. Cornelius de Pauw eine weitschweifige u. geschmacklose Erläuterung heraus, eine Art Collectaneen-heft. Diese Anmerkungen sind übergegangen sammt denen von Stanley in den Appar. crit. u. exeget. in Wellh. Erst gegen Ende des vorigen Jahrh. beginnt eine neue Aera für Aesch. sie beginnt systemat. Combinationen anzustreben. Der erste, welcher wirklich Bedeutendes geleistet hatte ist Schütz, Prof. in Halle, gab den Aesch. 1782–1794 heraus. Von histor. Hsscr.-kritik versteht Schütz nichts, aber er ist ein anderes ganzes Talent gewesen, der manche Stellen des Aesch. auf das schlagendste verbessert hat, seine exegetischen

Anmerkungen sind meistens sehr werthvoll, wenn gleich nicht zusammenhängend.
Im Anfange des 19. Jahrh. wird die Thätigkeit für die Trag. immer bedeutender u. verdienstvoller. G. Hermann hat sich das Verdienst erworben, gezeigt zu haben, daß die lat. Literatur ein nur matter Abglanz der griech. ist.
In England arbeitet man am Aesch. Wakefield, dessen trag. selectae schon 1794 herauskamen – bedeutender war die Thätigkeit von Richardus Porson, der 1795 zuerst vor Herm. den methodischen Aesch. herausgab (Oxford). Sein Commentar, den er zu geben beabsichtigte, ist nicht erschienen.
Herm. beherrschte bis [illegible] die Trag. fast gänzlich – 1799 gab er zuerst die Eum. heraus als specimen novae recensionis tragoed. graec. – bloßer Text mit willkürlichen Conjecturen. Einmal wollte er die Grundsätze seiner Chor-Lehre in aller Strenge durchführen u. zerriß das Alte [illegible]. Die meisten seiner Conjecturen erweisen sich freilich als falsch. Sein Verdienst besteht wesentl. darauf, daß er zuerst eine wissenschaftl. Methode eingeführt hat. Bevor er seine Gesamtausgabe des Aesch. erscheinen ließ, vergingen gegen 40 Jahre. – Otfr. Müller gab die Eumen. heraus griech. u. deutsch mit erklärenden Anmerkungen in den 30er Jahren. In der Vorrede tritt er gegen G. Hermann polemisch auf. Es entspann sich ein Streit, der beide Seiten viele Jahre u. Kräfte verbittert hat – Herm. lieferte eine Recension in der Wiener Jahrb. – abgedruckt in den Opusc. VI – Herm. zeigt in diesem Streite eine solche Ueberlegenheit in der Sprachkenntniß, in der Metrik, im Scharfsinn, daß man sich oft bis zum Entzücken fortgerissen fühlt – dessen ungeachtet hat Müller auch in seiner Eumen. einen epochemachenden Fortschritt angebahnt; er warf zuerst jene äußeren Fragen auf, ohne welche die Philol. ein todter Mechanismus bleibt, Fragen über Composition einer Tragödie, über religiöse u. sittl. Verhält. – durch deren Lösung man eine Trag. allein verstehen kann.
Blomfield gab einzelne Trag. des Aesch. heraus – Prom. 1812 – Choeph. 1824 – Krit. fast gar kein Werth, dagegen ein angehängtes Glossarium bietet aus alten Gramm. u. Parallelstellen. Bothe 1805, 2 voll., mit den Fragm. u. kurzen Anmerkungen über die Metra – jetzt veraltet. – Mehr Wichtigkeit hat die Ausg. von Klausen, Agam. u. Choeph. 1835 in der Bibl. gr. von Jacobs – Kritisch außerordentlich schwach, dagegen exeget. manches Brauchbare zugetragen – er hatte schon früher Theologumena Aeschylea geschr. – Auch zu seinen ersten Schriften gehören die Abhandlungen in Aesch. [illegible]. – Schwenk, Eumen. u. Choeph. 1838 ebenso unbedeutend.

Kritisch hat einiges Verdienst die Ausg. der Choëph. von Ferd. Bamberger, 1840 in   – einzelne gute Emendationen. Eine Übersetzung in eleganten Deutsch bot Franz in seiner Ausgabe der Orestie. Franz wurde nach Venedig u. Florenz geschickt u. er hat zuerst den Veneti u. den M. genauer verglichen. Die Orestie sollte in Berlin aufgeführt werden, deshalb wurde diese Arbeit unternommen auf Befehl des preuß. Königs. –

Aesch. von Dindorf, 3 Bde, vollendet 1837 Oxoniae – der letzte Bd. enthält die Scholien – sie sind hier zuerst nach einer neuen Collation des Med. abgedruckt, es ist die einzig brauchbare Ausg. Seit 1852 erschien die Ausg. von Herm. in 2 Bd. – der 3. Bd. der die Scholien enthalten sollte, ist nicht erschienen. –

14/5 Jongh hat 1857 Trajecti die Choeph. ediert u. Weil, Prof. in Besançon, 1860. Die ersteren können wir ganz bei Seite lassen, wichtiger ist die von Weil, der einzelnes kritisch Wertvolle geleistet hat, der aber eine genügende Ausgabe nicht beabsichtigt hatte.

Kommentar.

Der Prolog ist einleitend. Der Dichter will uns nicht mit den Personen bekannt machen, das ist das Untergeordnete, er will die Grundtöne, die das ganze Stück durchdringen, hier zum ersten Mal erklingen lassen. Bei Aesch. findet sich der Prolog nicht in allen Stücken, man hat die Meinung aufgestellt, er sei bei ihm noch nicht gut ausgebildet. Er fehlt in den Pers. u. Suppl. er fehlte in den Myrmid. – Harpocration s.v. προσωποποιοῦς – in Prom. Lyomenos – Hephaestio im letzten Kap. – Im Agam. übertrifft er weit jeden andern, selbst Soph. Die Grundstimmung des ganzen Dramas soll dem Zuschauer im Prolog angegeben werden, das ist die Bedtg. des Prologs bei Aesch. Unser Prolog nähert sich dem Agam. u. geht den Eum. beginnt mit einem Gebete, mit Anrufung der Götter – es handelt sich ja um die höchsten sittl. Gedanken der griech. Welt. In dem ersten Theile war zugleich die Rechtfertigung der von Orest zu begehenden That enthalten der 2. Th. des Prol. von v. 10. οἱ [illegible] an zeigt uns die Exposition des Stückes, El. ist neben Or. eine der Hauptpersonen. Electra soll ihren Bruder noch nicht sofort erkennen, weil sonst die Exposition des Ganzen sich zu schnell verlaufe – deshalb treten Or. u. Pyl. auf die Seite. Auch bei Soph. bildet der Prolog einen integrirenden Th. des trag. Dramas, aber er giebt in demselben eine allgem. Exposition, setzt kurzlich den Grund der Conflicte auseinander, die sich in d. Episodien entwickeln. Während der Chor. der aesch. Prol. überwiegend religiös-moralisch ist, können wir den soph. Prolog als dramatisch bezeichnen – vgl. den Prol. zur Antigone. Bei Eurip. dagegen dient er uns als Theaterzettel, ganz in ähnl. Weise wie die Prol. der neuern u. mittleren Komödie – Plaut. u. Terenz. Bei Eurip. hat der Prol. schriftstell. schon keine Bedtg. er ~~hat~~ ist kein notwendiger Bestandtheil, er hat fertige Prologe schon im Vorrath liegen, wie Aristoph. sagt. Die aesch. Prol. ergreifen u. erschüttern mehr, die soph. suchen mit poetischer Sprache die Verwickelungen des Stückes dem Zuschauer vor Augen zu führen. In unserem Prolog fehlt ein Moment, das wichtigste u. bedeutsamste; der Ausspruch, welchen Or. durch Apollo selbst erhalten hat – das Motiv muss im Prolog erwähnt gewesen sein. Unser Prol. trägt wie das ganze Stück einen düstern, schwermüthigen Charakter. Or. klagt offenbar (τύμβον δ' ἐπ' [illegible]) ist aber zugleich auch muthig u. bereitet sich zu seiner That vor. Einen scharfen Contrast bildet der Prol. zu den Eum. – die göttl. Priesterin tritt nicht an einen Götteraltar, sondern an den Altar des prophet. Apollo, des heiteren Lichtgottes – ihr Gebet gleicht einem freundlichen Tage. Aesch. hat diesen Contrast beabsichtigt. –

Im 1. Theil der Choeph. ist das Grab des Agam. Mittelpunkt der Handlung. von v. 657 an ist der Platz vor dem Königl. Palaste derjenige, wo die Handl. weiter fortschreitet. Es ist also eine doppelte Scenerie in den Choeph. Das zeigt sich schon aus v. 653, wo nach dem stasimon an die Pforten des königl. Burg Or. u. Pyl. herantreten. Die Schwierigkeit der Darstellung der Scenerie besteht in der Beantwortung der Frage, ob die Darstellung der Grabesstätte u. des Platzes vor dem Königl. Palaste gleichzeitig durch das ganze Stück hindurch gehen oder ob durch einen periodischen Bezug sich in den beiden Theilen der Trag. mit einander abwechseln. Das müssten wir annehmen daß während jenes stasimon der Vorhang aufgezogen u. jene Veränderung bewirkt würde. Damit hängt zusammen die Frage, wo sich im Anfange des Stückes die Schauspieler u. die Choreuten befinden. – Gewöhnlich erscheint der Chor auf der Bühne, dagegen haben wir keinen Beweis, daß die Schauspieler auch in der Orchestra auftraten.

15/5. Wir können aus drei Möglichkeiten denken:

1) Den Hintergrund der Scene bildet gleich im Anfange der Königl. Palast. Das Grab des Agam. wird durch die Thymele der Orchestra gebildet. Der Chor zieht in die Orchestra ein, aber desgleichen befinden sich auch die Schauspieler, welche am Grabe beschäftigt sind – Orest u. Electra. – Das ist die Ansicht von O. Müller, welcher auch Franz u. Droysen beigetreten sind. Nehmen wir diese Ansicht an, daß das Grab in der Orchestra steht so folgt, daß die Bühne in der ersten Hälfte des Stückes gänzlich unbenutzt bleibt. Dies ist ein Moment, welches in der gesammten Ökonomie der Tragödie unerhört ist. – Nur in einem einzigen Falle können wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß ein Schauspieler in die Orchestra tritt – wenn eine Geistererscheinung auf den klimakes charonioi (Pollux IV.132) unter den Sitzreihen hervorsteigt, auf die Thymele hinaufschreitet – u. in die Scene hinein geht – oder aber schreitet sie aufwärts zurück, wie der Schatten der Klyt. in den Eumen. – ohne einen wirklichen Antheil an der Handlung Theil zu nehmen.

2) Das Grab ist vorn an der Bühne, nahe dem logeion, während der Königl. Palast im Hintergrunde sich befindet. Die Schauspieler Or. u. El. befinden sich auf der Bühne, der Chor dagegen von Anfang an in der Orchestra. So G. Hermann, De re scenica in Aeschyli Orestea 1846. Abgedruckt im II Bde seiner Aesch. Ausgabe. – Unerheblich ist was Hartung gegen die aesch. Ansicht vorbringt – daß die Alten bekümmerten sich um solche Kleinigkeiten nicht, wenn daß der Palast u. das Grab zu nahe an einander liegen u. Aegisth. u. Clyt. die Mordpläne der Geschwister vernehmen konnten. Dagegen spr. gegen Herm. Ansicht die nicht abzuläugnende Theilnahme des Chors an der Grabesfeier. Aus v. 16 geht hervor, daß El. u. der Chor unmittelbar an derselben Stelle sich befinden mussten. El. u. der Chor haben die Aufträge, die Libationen darzubringen, Ele trägt dieselben – so mussten sich also beide am Grabe

befindet, was aus der Darstellung von v. 84–220 hervorgeht. Ferner Electra und auf v. 22 angeführten – El. geht an der Spitze der Hülsträgerinnen.
3) Das Grab befindet sich, was Herm. annimmt, auf der Bühne – der Chor aber nicht auf der Orchestra sondern zuerst mit der El. auf der Bühne, um hier am Grabe das Opfer darzubringen. Es ist bei Aesch. eine sehr gewöhnl. Erscheinung, daß der Chor zuerst auf der Bühne u. nicht in der Orchestra erscheint. So in den Eumen., wo mit der eigentl. Parodos treten die Erin. in die Orchestra ein. In den Septem befindet sich der Chor zitternder Weiber ebenfalls auf der Bühne. Der erste Chorgesang v. 22–87 ist mithin keine Parodos, sondern ein threnodischer Wechselgesang, das Kommos – hierauf deutet sich die eigenthüml. Form des Liedes, die zahlreichen Auflösungen u. der geringe Umfang. Bei unserer Annahme haben wir ein ζηλωτόν Kommos anzunehmen vom Theil des Chores an, wo die Handlung in ihrem bewegtesten Zustand ist, von v. 654 an. Auch hierfür haben wir eine Analogie in den Eumen., wo die Metastasis eine sehr gewaltsame ist u. die Einheit von Zeit u. Ort verletzt. – Es ist dies eine neue Ansicht. –

v. 1 Prolog. Von bis auf οἱ κεκμηκότων sind im M. nicht enthalten. Die ersten 5 Vs. sind erhalten aus Ar. Ranae 1119–1171. Der 6. u. 7. aus der Schol. zu Pind. Pyth. 4, 82 – der 8. u. 9. aus den Schol. Vatic. zu Eur. Alc. v. 734. – Aesch. erklärt bei Ar. das Ἑρμῆ χθόνιε durch σεσωσμένε 'glückbringend' – die richtige Erklärung ist dort nicht zu suchen.
Herm. meint Hermes werde angerufen, weil er die heiml. Rache schütze, Andere meinen, daß er hier überhaupt als Schützer u. Begleiter der Heroen genannt wird. Aehnl. Lobeck Soph. Eum. 89. Vgl. Klausen. Es würde aber H. nicht als χθόνιος bezeichnet sein, sondern als πομπαῖος, πομπός. Von großer Wichtigkeit ist die Parallelstelle v. 125–127, wo El. den Herm. anruft, als Vermittler der unterirdischen Götter, welche die Blutrache verstehen. – Diese Anrufung des Herm. im Prolog muß darauf gehen, daß Or. kommt, die Blutrache zu vollziehen.
πατρῷ' – κράτη wird ebenfalls von Eur. angegriffen, als könne heißen 'innigst' u. 'seiner' Vaters, als könnt Agam. u. Zeus sein. –
Es sind 2 Erklärungen möglich: κράτος f. d. Imperium, königl. Gewalt u. wird auf plural. gesetzt – Soph. Elect. 173. O. C. 374. Da möchten wir übersetzen 'welcher du schützest die väterl. Gewalt'. – Das ist falsch: 1) es ist nicht wahr, daß Herm. vorzugsweise Schützer des argiv. Königshauses war, das ist Zeus – 2) paßt es nicht in den Zusammenhang, wo von der Blutrache die Rede ist. –
3) die Gewaltthaten, speciell die dem Agam. zugefügte Gewalt daß der Plur. dies bedeute, geht hervor aus Soph. Antig. 485

20.

ἐποπτεύων | ist dem Aesch. eigenthüml. von allen 3 Trag. – es gehört zum eigenthüml. Schatz seiner Rede, in der wir einen sinnlichen Ton und Vorstellungen hören. Wir finden das Wort in den Cho. noch (ed. Wellauer) 482. 576. 979. – Es bezeichnet 'auf etwas schauen, [illegible] u. scharf auf etwas hinschauen' – ein scharfes Beobachten – daraus geht der Begr. des Ueberwachens hervor – vorzugsweise von Göttern gebraucht u. der göttl. Vorsehung, wo wir 'Gott schaut auf Alles'. –

17/5 Vgl. noch Agam. 1561. Eum. 211 (ed. Wellauer).

2. σωτήρ | in der religiösen Spr. der Griech. 'Beschützer, Heiland' – so wird Zeus geradezu als σωτήρ verehrt – Müller, Exc. zu Eum. – es ist der Gott welcher schließlich alles lenkt.

σύμμαχος | wörtlich zu nehmen – vgl. v. 492.

ἥκω – κατέρχομαι | ἥκειν, das bloße Kommen ohne alle Beziehung. [illegible], κατέρχομαι ein [illegible] Gesetz – es ist der technische Ausdruck von den aus dem Exil zurückkehrenden Bürgern – beide Wörter stehen für κατελθὼν ἥκω, was die att. Prosa ausgedrückt haben würde. Eurip. hielt beide Wörter für eine Tautologie – Ar. Ran. 1155. Aesch. giebt in dieser Weise der Rede (wenn die Verba [illegible] verbunden sind) den alten Gebetsstil wieder, denselben Ton finden wir in den röm. Fetialgebeten. – Eur. sagt bei Aesch. Ran. 1170 ἐλθών

es könnte das einen unmittelbaren Anschluß bedeuten – es folgen bei Ar. die Worte τύμβου κτλ. – Herm. nimmt nach κατέρχομαι eine Lücke an [illegible]:

1) Ar. konnte billigerweise nur die Wo. anheben, an denen etwas zu tadeln war.

2) das bloße κατέρχεσθαι kann nicht als Grund für die Anrufung des Hermes geltend gemacht werden, es würde das matt u. kalt sein – vgl. das Gebet der El. an Hermes – 125 – in den abgefallenen Vers. nach κατέρχομαι muß der Gedanke ausgesprochen sein 'ich bin in dieses Land zurückgekehrt der Blutrache wegen u. dafür rufe ich deine Hilfe an' [illegible], so wäre der Prol. ein sehr matter. Herm. ergänzt die Worte falsch.

4. τύμβου κτλ. | Diese [illegible] Ar. giebt uns wieder Ar. Ran. Eurip. [illegible] 1173 eine Tautologie – Aesch. entschuldigt sich, es werde ein Todter gerufen, der taub sei – man pflegte in den Gebeten an die Todten denselben Ausdruck 3mal zu wiederholen (wie das Dionysos zur [illegible] des Aesch. beibringt) – Aesch. hat denselben Ausdruck 2mal gegeben – es ist eine Reminiscenz alter [illegible], die hier [illegible] ist. Und ist ein Unterschied der zwischen κλύειν u. ἀκοῦσαι stattfindet, nicht zu [illegible]. Ueber den Unterschied belehrt uns Prom. 448 – κλύοντες οὐκ ἤκουον – κλύειν das Aufnehmen des Schalles, ein physisches Hören – ἀκούειν ein geist. Hören, verbunden mit Aufmerksamkeit – ein deutsches – hören – vernehmen – die Wurz. ακ steckt wieder in ἀκοή – lat. ac-ies – das Hören eines hellen, schallenden Tones.

dieser Unterschied. bleibt jedoch sehr häufig unbeachtet. – ὄχθος eigentlich 'die Erhöhung' oft auch allein für 'Grabhügel'.

V.6 ist verdorben, es fehlen ⏑–⏑ oder – – ⏑. Seine Locke als Pflegedank für den Inachos, diese die als Trauerspende legt ich nieder – Inachos Hauptfluß von Argos u. ältester Gott. – Locken als Weihgaben den vaterländischen Flüssen zu geben, ist etwas gewöhnl. bei erwachsenen Jünglingen – das Haar des Achilles war dem Spercheios geweiht – Hom. Il. 23,141. – Am Kephissos in Attica stand die Statue eines Knaben, der sich sein Haar abgeschnitten hatte, um es in den Fluß zu werfen – Paus. I,37. – Als Trauerspende findet sich das Haar ebenfalls sehr häufig – Hom. Il. 23,151 – das abgeschorene Haar bedeutet symbolisch den ganzen Menschen – Abscheren des Haares bei Todtentrauer. – Die beiden Locken werden streng unterschied. als θρεπτήριον u. πενθητήριον θρεπτήρια δοῦναι, seinen Pflegedank zollen – die Kinder waren nach att. Rechte gehalten, ihren Eltern, wenn sie schwach u. alt, θρεπτήρια δοῦναι, sie zu ernähren. Den Ausdruck πενθητήριον erklären aus Cho. 173 u. 180 – Eur. Phoen. 332. Suppl. 979.

Ahrens zu Soph. El. 50 ergänzt unseren Vers φέρω δὲ. Die Ergänzung ist 1) nicht sehr schön metrisch; 2) falsch – ist das Präsens, denn Orestes schneidet die Locke für den Inachos nicht am Grabe des Agam. ab, sondern hat sie früher geweiht. Es muß ein einziges Wort sein u. c) dieses W. mit dem vorausgehenden wahrscheinlich zusammengehangen haben. Ausgefallen ist ⏑–⏑ ἄκεσθαι – κείρω ist der Ausdruck, den wir seit Hom. schon in diesem Sinn im Gebrauch finden.

V.8 u. 9) genommen aus Schol. zu Eur. Alc. 729. Klagen u. Weinen, Schlagen an die Brust – galt als eine Opfergabe an den Todten. Zuerst Epimenides aus Kreta die ausschweifenden Todtenriten, in Athen milderte das XII Tafelgesetz, in Rom. – Nach diesen Vv. ist vielleicht auch noch eine Lücke, die Worte müßten motiviert werden. Erst mit V.10 betreten wir das Gebiet des A. ohne daß eine neue Unterschrift da wäre; spätere Hand hat χοηφόροι übergeschrieben. –

Die Choreuten kommen vom Hintergrunde der Bühne hervor – der Chor ist angethan mit Trauerkleidern, wir wissen also etwas von den Kostümen (11) des Schol. – Aufschluß – über den Schnitt der Masken in Bezug auf das Alter der Mädchen giebt uns v. 172. Sie sind Sklavinnen des Hauses, die Chorführerin trägt die Maske einer grauen Matrone – El. u. Trauergewändern trägt die Opferspende u. die Kränze.

10. λεύσσω | vielleicht nicht ohne Absicht gebraucht. –

5. II. 30.

18. II. 1953. [illegible]